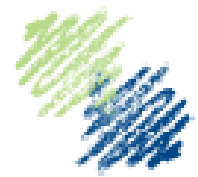


Ökumenische Fach- und Beratungsstelle für  
**Beziehungsfragen**

Bezirk Affoltern am Albis



# Beziehungsberatung - eine kirchliche Aufgabe?



Jahresbericht 2004

# Beziehungsberatung - eine kirchliche Aufgabe?

**Öffentliche Dienstleistungen gelten in unseren Tagen nicht mehr als Selbstverständlichkeit. Auch die Kirchen überprüfen ihre Angebote immer wieder. Sie müssen dies tun, weil schwindende Mitgliederzahlen die zur Verfügung stehenden Mittel verkleinern. Daraus ergibt sich die Frage, was denn wirklich wesentlich ist und zu den Kernaufgaben der Kirchen gehören soll. Im folgenden Bericht wird begründet, weshalb aus unserer Sicht die Arbeit der ökumenischen Beziehungsberatungsstellen weiterhin zu den Kernaufgaben der Kirchen gehören soll.**

## 1. Einführung ins Thema

Wenn man Menschen danach fragt, was ihnen wichtig und wertvoll ist im Leben, antworten die meisten an erster Stelle die Gesundheit, an zweiter Stelle glückliche Beziehungen und erst in weiteren Positionen beruflicher Erfolg und materielle Sicherheit. Mit Beziehungen sind die Verbindungen zu den Nächsten gemeint, zum(r) Partner(in) aber auch zu Kindern und zur Herkunftsfamilie. Einige Menschen bezeichnen ihre Freunde, sozusagen die Wahlverwandten, als ihre Nächsten und Liebsten.

Wenn Menschen in unsere Beziehungsberatung kommen, wird diese Aussage oft unterstrichen. Wenn die Beziehung zum(r) Liebsten gefährdet erscheint, höre ich Aussagen wie „die Familie ist mir viel wichtiger als alles andere, sie ist es, wofür ich eigentlich lebe“.

Im Gegensatz dazu stehen Handlungen und Verhaltensweisen, im grösseren Zusammenhang auch gesamtgesellschaftliche Veränderungen, die im Widerspruch stehen zur Wertschätzung, die die Meisten ihrem Beziehungsleben beimessen. Ich erinnere beispielsweise daran, dass in der Schweiz immer weniger Kinder geboren werden. Natürlich gibt es viele Gründe, keine Kinder zu bekommen. Manchmal ist es nicht möglich, Kinder zu bekommen. Das Leben kann auf vielfältige andere Art gestaltet und mit Inhalt versehen werden. Die Partnerschaft kann einen zentralen Platz einnehmen. Auch im Beruf können erfüllende Aufgaben übernommen werden. Dann gibt es die vielen äusserlichen Gründe, die gegen das Kinderhaben sprechen: Da stehen die hohen Kosten, die uns vorgerechnet werden und offenbar mehr als eine Million Franken pro Kinderleben betragen. Da gibt es die Angst, sich nicht kindbehindern zu lassen in einer Gesellschaft, die auf Mobilität und kurzfristigen Lustgewinn angelegt ist. Ein gewichtiger Grund, der gegen das Kinderhaben spricht ist die Aufweichung des Generationenvertrages. In der Tendenz, alles zu ökonomisieren, lässt sich das Leben nur mehr als Kostenfaktor und nicht mehr in grösserem Zusammenhang denken.

Etwas vom Merkwürdigsten ist für mich die unverhohlenen geäusserte Meinung, Kinder seien reine Privatsache. Das Privatisieren ist zwar heute in, politische Parteien, die die Kürzung und Zurückbindung von öffentlichen Aufgaben fordern, haben einen hohen

Zulauf. Die Kürzungen werden als „Sparen“ bezeichnet, obwohl Sparen im ursprünglichen Sinn bedeutet, Geld für wichtige, bereichernde oder schöne Sachen auf die Seite zu legen und wieder freizugeben. Mir scheint, es geht bei solchen Programmen viel weniger um ein Sparen *für* die Kinder als um ein Sparen *an* den Kindern.

Aber all diese Gründe erklären den Rückgang des Kindersegens für mich nur unzureichend. Denn Kinder sind Symbol des Vertrauens in das Leben selbst und der Kinderwunsch entsteht als vielleicht tiefster Ausdruck einer gelingenden Partnerschaft. Und umgekehrt ist das epidemische Ausbleiben von Kindern für mich ein wichtiger Hinweis auf eine schwindende Beziehungsqualität.

Gehen wir zurück zu unserer ursprünglichen Frage, nämlich dem Widerspruch zwischen der geäußerten Wertschätzung für das Beziehungsleben und der Zurückhaltung im Umsetzen dieses Wertes im kollektiven aber auch individuellen Rahmen.

Mir kommt es so vor, wie wenn der menschliche Wert des Beziehungslebens zwar als zentral betrachtet wird und doch wird der Verlässlichkeit dieses Wertes nicht getraut. All zu viele Hoffnungen sind vielleicht zerstört worden, im individuellen Rahmen durch gescheiterte Beziehungen (die hohen Scheidungszahlen), im überpersönlichen Rahmen durch eine Reihe von Gewalterfahrungen, seien sie struktureller Art (z.B. Entlassungen zur Gewinnsteigerung) oder direkt erfahrene Gewalt (z.B. die Zunahme von Körperverletzungen im häuslichen und ausserhäuslichen Bereich).

Die Arbeit einer Beziehungsberatungsstelle setzt an diesem Punkt ein. Wir helfen Menschen wieder Grundlagen zu schaffen, die das Vertrauen in die Partnerschaft ermöglichen. Wir stärken und verbessern die Beziehungskompetenz, sodass Boden entsteht für ein verbindliches und bezogenes Miteinander.

Dieser Bericht wurde als Erweiterung und Fortsetzung des letztjährigen Berichtes geschrieben. Im letzten Jahr beschrieben wir unsere Tätigkeit unter dem Gesichtspunkt, was eine qualitativ hochwertige Beratung alles beinhaltet. Dieses Jahr gehen wir, beginnend mit einem Fallbeispiel (Abschnitt 2), der Frage nach, welche Werte die Basis unserer Beratung bilden (Abschnitt 3) und aus welchen sozialen Schichten unsere Klienten stammen (Abschnitt 4). Darauf folgen Überlegungen zu den Kosten der Beratung ergänzt mit einem kleinen Vergleich zu privaten Anbietern (Abschnitt 5) und im letzten Kapitel geht es um eine Zusammenfassung, was Beziehungsberatung im generellen Sinn und im spezifisch kirchlichen Sinn darstellt (Abschnitt 6).

## **2. Beziehungsberatung als Notwendigkeit**

Die ökumenische Beziehungsberatung Affoltern hat mehrere Aufgaben. Am meisten Zeit wenden wir auf für die direkte Beratung von Paaren, Familien und Einzelpersonen. In diesen Sitzungen wird die Notwendigkeit der Beratungsarbeit oft im wahrsten Sinne des Wortes augenfällig. Dies etwa dann, wenn es darum geht, manifesten Formen der Gewalt entgegen zu treten. Die folgende Geschichte hat sich letztes Jahr zugetragen:

*Eine Familienfrau verliebte sich in einen anderen Mann und legte ihrem Gatten ziemlich unvermittelt nahe, sich von ihr zu trennen. Die Situation verhärtete sich, da dieser keinesfalls ausziehen wollte und sehr aggressiv auf die Frau reagierte. Drohungen und Gegendrohungen lösten sich ab. Ihr Mann war so enttäuscht und gedemütigt, dass er innerlich den kollektiven Untergang plante. Er wollte seine beiden kleinen Kinder ins Auto packen und mit ihnen zusammen in einen Teich fahren.*

*In der Beratung konnte dieser Mann seine tiefe Not erstmals in Worte fassen. Dadurch konnte er erkennen, dass er im Begriff war, sich über das Lebensrecht der ihm anvertrauten Kinder hinweg zu setzen. Das Ausdrücken seiner Not im therapeutischen Rahmen schuf eine erste Beruhigung. Das Erarbeiten von Perspektiven in seinem Leben schuf Aussichten, so dass Zukunft überhaupt für ihn denkbar wurde. Für diesen Mann war z.B. wichtig, dass er die angefangenen Weiterbildungen trotz der Trennung seiner Frau fort führen konnte.*

Die Beratung von Paaren, bei denen Not abgewendet werden muss, kommt immer wieder vor. Wenn Partnerschaften aufbrechen, werden oft tiefe Verletzungen sichtbar, die heftige, manchmal gewalttätige Reaktionen provozieren. So genannte Beziehungsdelikte werden meist kurz vor oder nach Trennungen verübt. Trennungen sind besonders heikle Übergänge im Leben, darum ist die Beratung von potentiellen Tätern und Opfern wichtig und unabdingbar.

Als Beratungsstelle verfügen wir über weitere Angebote. Eine Beziehung lebt ja nicht vornehmlich von Notwendigkeiten, sondern vom guten Leben, das zwei und mehr Menschen miteinander und aneinander haben können. Den Partnern wieder Lust und Freude am Gemeinsamen zu vermitteln, ist eine genauso wichtige Tätigkeit. Oft helfen wir, eine abgebrochene Kommunikation in Gang zu bringen. Für mich ist es immer ein gutes Zeichen, wenn ein Paar angeregt miteinander diskutiert, wenn Interesse und Freude, aber auch Kritik geäußert wird. Damit wird „das Wasser über den Steinen“ geschaffen, ein Zusammengehörigkeitsgefühl, das hilft, die trockenen Notzeiten zu überdauern. Absurd erscheint mir die Vorstellung, Partnerschaft sei ein Perpetuum Mobile, das von selber läuft. Für unser berufliches Fortkommen, für unsere Mobilität und Vieles, was in der weiter oben angegebenen Werthierarchie weiter hinten steht, wenden wir Zeit, Energie und viele Mittel auf, aber oft nur wenig für unser partnerschaftliches und familiäres Leben.

### **3. Ethische Grundlagen**

Das griechische Wort „ethos“ heisst Sitte, Brauch und bezeichnet insbesondere die Gesinnung, die hinter einer Handlung steht. In Beratungen, werde ich oft angesprochen, als „neutraler Beobachter“. Aber das ist nicht ganz richtig. Ich würde meine Haltung eher als wechselseitig parteiisch bezeichnen. Ich nehme Partei für das noch nicht Gesagte, nicht Gewagte, noch nicht Bekannte, kurz für das, was in der Psychologie als Vor- oder Unbewusstes bezeichnet wird. Aber das allein genügt noch nicht. Die Schwierigkeiten, die ein Paar zeigt, spielen sich auf dem Hintergrund von konkreten Begebenheiten ab, die benannt und mitberücksichtigt werden sollen. Beispielsweise fällt es Männern oft schwer, ihre emotionale Betroffenheit auszudrücken und Frauen fällt es schwer, in emotional belasteten Situationen ihre Ziele im Auge zu behalten. Das Einbringen der Geschlechterperspektive kann helfen, wieder Bewegung in diese Erstarrung zu bringen.

Menschen kommen weiter, wenn sie in ihrer Not angenommen und das heisst erst einmal wahr genommen und erkannt werden. Mir scheint das etwas ganz zentrales und christliches zu sein und mir ist es wichtig, von diesem Ursprung aus zu arbeiten. Mit dem Wort „kirchlich“ verbinden viele Menschen nicht diese Erfahrung, sondern die Vorstellung einer vorschreibenden und moralisierenden Instanz. Die Moral ist zwar mit der Ethik verwandt, aber Moral wird häufig als übergriffig erlebt, weil Moral nicht von der Not der Menschen ausgeht sondern als Wegweiser da steht und damit auch weg weisen kann.

Religion steht im ursprünglichen Sinn für die Verbindung mit dem Ursprung. Für mich steht dieser Ursprung als Befreiung, nicht als moralisierendes Auszählen und Verurteilen. Der Zugang zur inneren Freiheit führt über das Aufspüren der eigenen Wahrheit, die in einen Austauschprozess mit der Wahrheit des Gegenübers gebracht wird. Im Bewusstsein der Partner ist meistens eine Vorstellung davon vorhanden, was wahr sein könnte. Es bereitet vielen Mühe, dies auszusprechen, weil Wahrheiten häufig unbequem sind oder man Angst hat, den Anderen damit zu verletzen. Trotzdem lohnt sich dieser Weg, denn ihrer Wahrheit näher zu kommen stärkt die Beteiligten und gibt ihnen ihre innere Kraft und Würde zurück.

Die Strukturen unserer Stelle fördern diese Wahrheitssuche, weil sie Freiheiten lassen sowohl für die Benützer als auch für uns Beratende. Beispielsweise achten wir darauf, dass wir den Zugang zur Beratung durch geeignete Massnahmen für Ratsuchende aller Couleur öffnen, ungeachtet ihrer sozialen Lage, Herkunft, Rasse oder Religion.

Wir Berater geniessen ebenfalls einen grossen Vertrauensbonus etwa indem wir unsere Behandlungsmethode selber wählen und damit letztlich besser verantworten können. Es gibt eine Orientierung an den üblichen Standards der Paarberatung wie sie z.B. von den Berufsverbänden vorgeschlagen und von der Gesundheitsdirektion vorgeschrieben werden. Und doch wird uns Freiheit eingeräumt, z.B. einen Menschen auch über einen längeren Zeitabschnitt zu behandeln. In dieser Freiheit liegt schon beinahe etwas Anachronistisches, nämlich dass der Mensch nicht nur ein produktives Ding oder ein Produktionsfaktor ist, sondern dass es wirklich um diesen konkreten Menschen geht und um seinen Weg. Und Menschenwege sind nun einmal individuelle Wege, allen Planungen und Normierungen entgegen.

Frei sein bedeutet, das Wichtige und Notwendige im Leben zu erkennen. Und etwas vom Zentralsten ist für mich das Leben in der Gemeinschaft. Diese gilt es zu fördern, das ist Sinn und Zweck einer Beziehungsberatung. Darum helfen wir den Paaren, dass sie ihre (Ehe-) Beziehungen wenn immer möglich weiter führen können. Eine abgebrochene Kommunikation kann wieder aufgenommen werden, Krisen können überwunden werden. Wir helfen dem Paar zu prüfen, ob es nicht doch einen gemeinsamen Weg gibt, bevor es auseinander geht. Diese Arbeit tun wir im Wissen, dass Trennungen und Scheidungen im Leben der Betroffenen oft tief greifende Wunden hinterlassen.

Wenn ein Paar auseinander geht, ist eine fachliche Begleitung häufig angezeigt. Nur wenn sich die Trennenden voneinander verabschieden und ihre Beziehung durcharbeiten, können sie sich wirklich voneinander lösen. Das ist besonders wichtig, wenn Kinder mit betroffen sind.

Nicht nur Trennungen und Neuorientierungen bedrohen die familiäre Gemeinschaft, auch die verschiedenen Formen der Gewalt wirken in diesem Sinn. Im sozialen Nahraum hat

Gewalt verheerende Wirkungen, sie stört die Entwicklungen, zerstört Beziehungen und entmutigt Menschen in ihrem gesamten Lebensentwurf. In unseren Beratungen setzen wir uns konsequent dafür ein, dass Gewaltakte besprochen werden, dass Empathie für den Schmerz des Opfers entsteht, dass der oder die Täter/in zu seiner oder ihrer Handlung steht, und dass das Opfer lernt, sich vor weiteren Gewalttaten zu schützen und gewillt und fähig ist, weitere Übergriffe zu verhindern.

Gewalt findet nicht nur in der aktuellen Partnerschaft statt. Manchmal wirken auch länger zurück liegende Ereignisse gewaltig nach und führen zu einem Gefühl des inneren Zerbrochenseins. Ein Beziehungsabbruch, vor allem, wenn er im frühen Kindesalter erlebt wurde, wirkt für viele Menschen traumatisierend und ist schwer verkraftbar. Das Tragische daran ist, dass das eigene Verlassenwerden dazu führt, dass man selber auch wieder Menschen unvermittelt verlässt, damit weiter gibt, was man selber erlitten hat.

Bei Trennungen und Scheidungen erfordert es oft sehr dezidierte Anleitungen und die Vermittlung von Teilschritten, damit die Wutlogik nicht Überhand nimmt und gewachsene Beziehungen, wie etwa die Verbindung des Vaters zu den Kindern, auseinander gerissen werden.

#### **4. Sozialtarife - Analyse einer Monatsstatistik**

An der Frage nach den Tarifen unserer Dienstleistungen scheiden sich die Geister. Es gibt die zwei Extrempositionen, nämlich dass eine kirchlich organisierte Dienstleistung völlig kostenlos sein soll oder dass die Tarife kostendeckend und entsprechend hoch angesetzt werden sollen. Beides ist meiner Ansicht nach falsch.

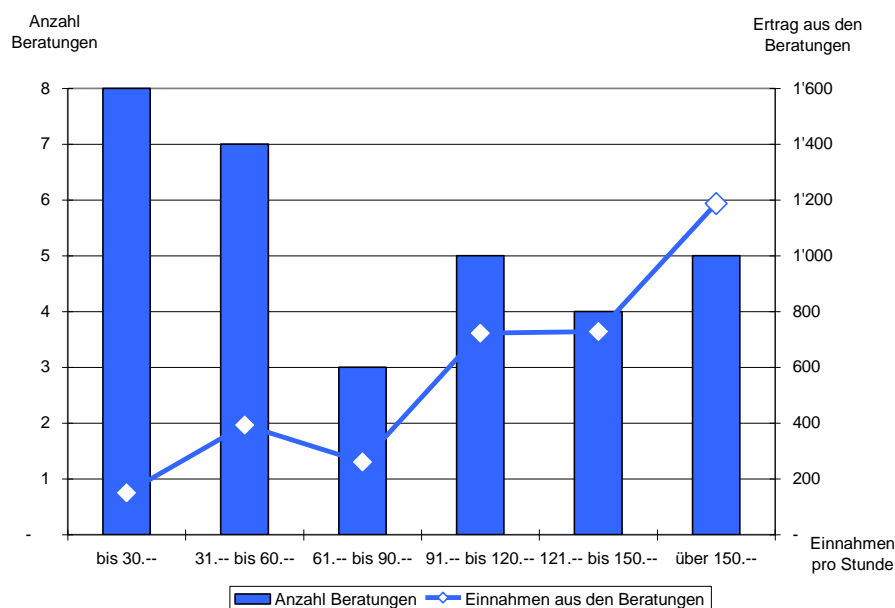
Zur ersten Position lässt sich sagen, dass was nichts kostet nichts wert ist. Ich bin der Meinung, dass wer wenig Geld hat trotzdem einen Obolus entrichten soll und seien es nur zehn Franken pro Beratung. Unsere Tarifliste ist nach unten hin offen: Mit den Menschen, die wenig Geld haben, wird ein tiefer Satz abgemacht und in der Regel gleich bar einkassiert.

Mit der Anwendung der zweiten Position, kostendeckende Tarife zu verlangen, würden viele Benützer mit dringenden Anliegen von der Beratung ausgeschlossen. Nach oben hin ist unsere Tarifliste begrenzt, sie orientiert sich an den Empfehlungen des Psychologenverbandes FSP und beträgt bis maximal Fr. 192.-- pro Stunde. Dazwischen staffeln sich die Tarife gemäss dem Einkommen und dem Vermögen. Für Kinder wird ein Abzug gewährt.

Im November 2004 haben wir eine genaue Statistik geführt, in dem wir Einnahmen und Beratungszeit franken- und minutengenau erfassten. Das Ergebnis ist in Tabelle 1 zusammengefasst:

# Tabelle 1

## Anzahl Beratungen und Ertrag nach Kategorien Einnahmen pro Stunde



Diese Statistik liefert ein paar interessante Ergebnisse. Zunächst zeigt die Tabelle, dass die Benutzerstruktur sehr heterogen ist. Reiche wie arme Leute lassen sich bei uns beraten. Die Mehrzahl der Beratungen findet zu einem günstigen bis sehr günstigen Tarif statt. Für acht Beratungen musste ein Beitrag bis Fr. 30.--, für weitere sieben Beratungen ein Beitrag bis Fr. 60.-- entrichtet werden. Rund 23 Beratungen kosteten weniger als Fr. 120.--, neun Beratungen lagen darüber. Mit anderen Worten kann man sagen, dass der weitaus grössere Teil der Beratungen Menschen mit tiefem Einkommen zugute kommt. Die neun Beratungen mit Einnahmen über Fr. 120.-- pro Stunde trugen hingegen überproportional zu den Einnahmen unserer Stelle bei: Rund 58 % aller Einnahmen stammen von diesen Benützern.

Aus der Jahresstatistik der Finanzrechnung 2004 lässt sich ergänzen, dass rund 49 % des gesamten Aufwandes unserer Stelle durch die Eigenleistungen der Klienten erbracht wurde. Mit anderen Worten gesagt: Dadurch, dass unsere Beratungen nach einem sozial gestaffelten Tarifschema verrechnet werden, müssen wir niemanden aus finanziellen Gründen abweisen und erzielen doch erhebliche Einnahmen, die es uns ermöglichen, jeden eingesetzten (Kirchen-)Steuerfranken zu verdoppeln.

## 5. Kosten der Beratung

In letzter Zeit scheint es zu einer schlechten Gewohnheit zu werden, öffentliche Dienste als ineffizient und zu teuer zu diffamieren und mit diesen Argumenten auch gleich eine Kürzung oder einen Abbau zu verlangen. Der Beweis für diese Behauptung wird meist schuldig geblieben, oder dann wird die Behauptung mit einer verkürzten Milchbüchleinrechnung „bewiesen“. Mir scheint, bei einer Kostenrechnung sollten immer der Aufwand mit dem Nutzen in Relation gebracht werden. Dadurch wird der Vergleich zwar komplexer, er entspricht dafür aber den tatsächlichen Verhältnissen. Wenn wir nun den möglichen Nutzen untersuchen wollen, so ist es sinnvoll, diese Frage sowohl im globalen Sinn zu stellen als auch im lokalen Sinn, wem denn unsere Arbeit und wie zu gute kommt.

Im globalen Sinn wurde die Frage vom Berner Uniprofessor Klaus Grawe untersucht. In seinem umfangreichen Werk mit dem Titel „Von der Konfession zur Profession“ belegt er, wie seriös durchgeführte psychologische Therapien viele Ausgaben verhindern wie z.B., Arztbesuche, Medikamentenkonsum, Spitaltage und Fehltage am Arbeitsplatz. Die Kosten der Therapien sind einiges geringer als der Aufwand zur Behebung von Gesundheitsschäden.

Im lokalen Sinn können wir uns die Frage stellen, was ohne das Angebot der öffentlichen Beziehungsberatung geschehen würde. Es gäbe eine scharfe Trennung zwischen Benützern, die sich eine private Beratung leisten könnten und denjenigen, die eine Beratung nicht selber finanzieren könnten. Das ist, wie wir in Abschnitt 4 gesehen haben, die Mehrzahl unserer Benutzer. Daneben stellt sich die grundsätzliche Frage nach der Verfügbarkeit eines alternativen Angebots. Eine kleine Umfrage bei privat tätigen Psychologen hat ergeben, dass sich die meisten auf Einzeltherapien konzentrieren und Paartherapie als Nebentätigkeit auffassen. Zwei Psychologen, die Paartherapie anbieten, tun dies zu einem Tarif, der zwischen Fr. 150.-- und Fr. 200.-- pro Stunde liegt. Dieser Betrag muss von den Klienten selber aufgebracht werden, es sei denn, er oder sie verfügt über eine Zusatzversicherung zur Krankenkassen-Grundversicherung und dieser Zusatz übernimmt einen Teil der Kosten.

Nicht viel anders sieht es aus, wenn Psychiater befragt werden. Von fünf angefragten Medizinern antworteten vier, dass sie praktisch nie Paar- und schon gar keine Familientherapien durchführen. Ein Einziger der fünf Psychiater führt regelmässig Paartherapien durch und verrechnet sie zu den üblichen Ansätzen der Mediziner-Tarife für psychiatrische Behandlungen, die bei gut Fr. 160.-- pro Stunde liegen.

Wir können zusammenfassend sagen, dass es sehr beschränkte Möglichkeiten gibt, mit knappen finanziellen Ressourcen Paar- und Familientherapien zu erhalten. Ich vermute, dass die Mehrzahl unserer Benutzer keine oder keine rechtzeitige Behandlung erfahren würde. Damit wäre die Gefahr einer Chronifizierung zumindest bei einem Teil der Familiengeschichten gegeben mit allen zusätzlichen Kosten, die dies verursachen würde.



## 6. Konklusionen und Zusammenfassung

Menschen leiden und verzweifeln an ihren Beziehungen, wenn diese schwierig oder gar unmöglich geworden sind. Sie in diesen Situationen zu begleiten heisst, sie ermutigen sich auszusprechen und dann zuzuhören, was sie beschäftigt und belastet. Wenn Menschen dadurch wieder in Bewegung kommen, sich aus ihren Blockaden und Verhärtungen zu lösen beginnen, entsteht eine neue Beziehung in der Therapie selbst. Diese therapeutische Beziehung wird im Lauf der Beratung geprüft und hinterfragt, ob sie versagt oder tragfähig genug ist. Darum braucht Beziehungsberatung viel Erfahrung und Ausbildung. Das Grundprinzip ist simpel, es heisst nämlich, die eigene Beziehungsfähigkeiten einbringen und im therapeutischen Prozess zur Verfügung stellen. Die Ausführung hingegen ist schwierig, weil es viele Impulse braucht, um aus dem Kreis des ewigen Scheiterns aussteigen zu helfen. Die professionelle Distanz hilft, die Übersicht zu bewahren. Distanz allein bewirkt noch nichts. Es braucht zudem das emotionale Mitgehen und das aktive Schaffen eines Ortes der Sicherheit und des Aufgehobenseins.

Der vorliegende Bericht beschreibt das Spezifische einer kirchlichen Beziehungsberatung. Basis dieser Arbeit sind wichtige christliche Grundwerte wie das Fördern und Unterstützen der Gemeinschaft, das Entgentreten und Stoppen von Gewalt und das Beistehen im Leiden und im Zerbrechen an Beziehungen. Nebst der Arbeit an der Not ermutigen wir Paare, das Lustvolle und die Fülle in ihrer Gemeinschaft wieder zu entdecken und auszukosten. Zu den Grundwerten einer ökumenischen Stelle gehört Akzeptanz und Offenheit gegenüber Andersdenkenden und Zweiflern. Unser Angebot wird auch Menschen mit knappen Finanzen zugänglich gemacht. Die Tarife werden gemäss den finanziellen Möglichkeiten angesetzt und der Rest der Kosten wird, hauptsächlich mit Kirchengeldern, subventioniert. Eine Erhebung zeigt, dass die Stelle von Menschen aus allen sozialen Schichten frequentiert wird. Schliesslich gehört es zu den christlichen Grundtraditionen, auch für Menschen da zu sein, mit denen sich kein Geschäft machen lässt. Es ist dies die praktische Anwendung des Glaubens an die Gottesebenbildlichkeit jeden Menschens.

Christoph Pally

Der Autor ist zu 40% Stellenleiter und Berater an der ökumenischen Beziehungsberatung Affoltern und etwas mehr in seiner privaten Psychotherapiepraxis in Zürich tätig. Er führt seit knapp zwanzig Jahren Paartherapien durch.